

Topfscherbe aus feinem Ton, augenscheinlich von einem kleinen Krüge, nicht verziert. [SvM 14650].

Topfscherben (Fig. 12, 3) aus feinerem Ton, auf der Außenseite seicht gefurcht. [SvM 14647, 14649].

Topfscherbe, mit zwei hohen Warzen versehen. [SvM 14627].

Fragment eines Bodens aus feinerem Ton. Durchmesser 6 cm. [SvM 14514].

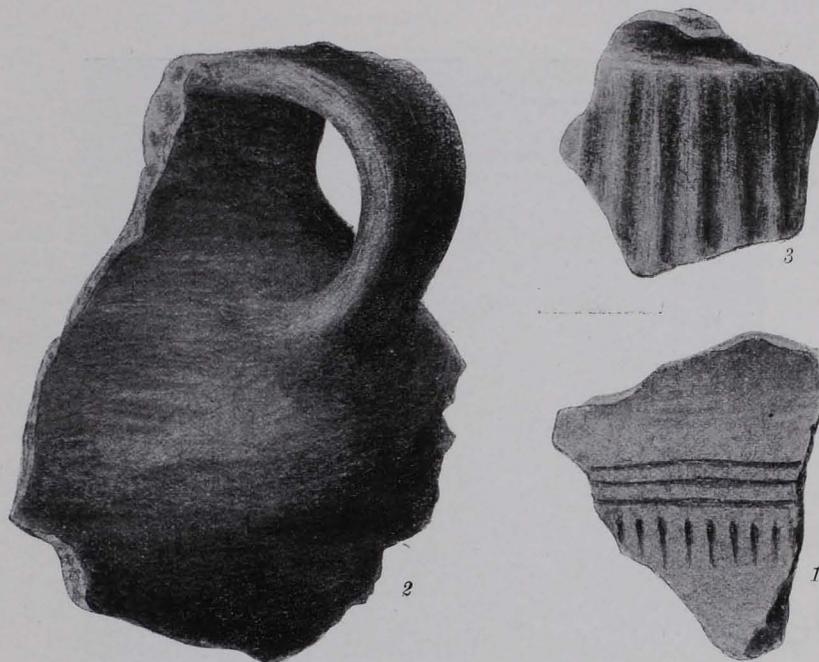


Fig. 12 Scherben aus Ton.

1 [SvM 14591]. 2 [SvM 14500]. 3 [SvM 14647].

Endlich sei noch — mehr der Vollständigkeit halber — eines großen Felsblockes (Fig. 13) gedacht, der nahe am Wege im Gainfeldtale, etwa 15 Minuten von dem letzten Pingentrichter steht und eine Inschrift trägt. Er ist unverrückbar und befindet sich in der Nähe des nordöstlichen Endes des bereits besprochenen Pingenzuges. M. MUCH²⁹⁾ hat die Inschrift nach der Anlage der Buchstaben, besonders aus der Form der beiden A, die man häufig, unter anderem auf merowingischen Münzen ohne und mit geknicktem, innerem Querbalken als auch mit einem Querbalken auf dem Scheitel findet, dem VII. bis IX. Jahrhundert n. Chr. zugeschrieben, welcher Zeitzuteilung auch die Beifügung eines gleichschenkligen Kreuzes entspricht. Er liest die Inschrift möglicherweise für „Raha“, ein althochdeutsches Wort, welches Grenze bedeutet, und meint weiter: „Die Inschrift kann allerdings am richtigen Orte sein, und wenn die Lesung richtig ist, wirklich die Grenze der Gruben unter Tag, der Bergbauberechtigung, des Grundbesitzes oder ähnliches bezeichnen; allein ein tatsächlicher Bezug zum Bergbaubetriebe läßt sich trotz seiner unmittelbaren Nähe bis jetzt nicht erweisen.“

Mir scheint, daß der Inschriftenstein in keinem inneren, sondern nur in einem äußeren Zusammenhange mit den Kupfergruben steht. Wenn sich nämlich der Stein tatsächlich in seiner ursprünglichen Lage befindet und das Wort „Raha“ zu lesen ist, erscheint es mir möglich, daß dieser 1500 m lange Pingenzug, ähnlich wie andere bleibende Terrainmerkmale (Wasserläufe, große Bäume usw.), als Besitzgrenze benützt wurde und, um die Grenzlinie eindeutig kenntlich zu machen, an sein Ende einen Grenzstein mit der entsprechenden Inschrift erhielt.

²⁹⁾ Kupferzeit, S. 269.